

Spiel's noch einmal, Harald!

15.10.2007

Lieder zwischen Elvis und RAF: Stuttgart feiert Harald Schmidt am Staatsschauspiel

Von Karin Kontny

Stuttgart - Ein wenig lasch und lustlos wirkte Harald Schmidt ja schon in seinen vergangenen Late-Night-Shows im Fernsehen. Doch der Mann, der jetzt im dunklen Anzug im Siebzigerjahre-Look, weißem Hemd, Fliege und langen grauen Koteletten auf die Bühne des Stuttgarter Schauspielhauses sprang, war ziemlich frisch. Kein Wunder, erfüllte sich ihm doch ein lang gehegter Traum: nach 30 Jahren einen Elvis- Liederabend auf der Bühne wieder aufleben zu lassen, den er damals als theaterbegeisterter junger Mann im Schauspiel Stuttgart ein Dutzend Mal besuchte.

Damals, im „Deutschen Herbst“ , bestimmten Schlagzeilen um die RAF das Leben - auch das der Kulturwelt. Wer an der Schauspielschule, die Harald Schmidt besuchte, nicht mit der RAF sympathisierte, galt als bürgerlich und reaktionär. Doch den jungen Harald interessierte das nicht, wollte er doch einfach nur vom renommierten Theatermagazin „Theater heute“ zum „Schauspieler des Jahres“ ernannt werden und nicht an politischen Diskussionen teilnehmen. Anreize für seine künstlerische Arbeit holte er sich im Stuttgarter Schauspiel, das unter der Leitung von Claus Peymann stand. Der tat mit seinem Ensemble, was Harald gefiel: Er schuf ein Gegenprogramm zur herbstlichen Politik-Depression und veranstaltete einen Memorial-Abend für Elvis, den King of Rock and Roll. Der war kurz zuvor, im August 1977, tot in der Badewanne gefunden worden.

Das alles erfährt das Publikum vom Zeitzeugen Harald Schmidt allein schon in den ersten 15 Minuten seiner Glitzer-Show „Elvis lebt. Und Schmidt kann es beweisen“.

800 Menschen sind gekommen, um von ihrem Harald hören, was er in den brisanten Zeiten so erlebt hat. Und Harald zeigt es ihnen. Bietet ihnen, was sie wollen: Spaß, und Glamour, wenn's sein muss auch ein wenig Politik. Gemeinsam mit seiner Band Baby Grand und einem Background-Chor swingte sich Harald Schmidt für das Publikum, für Elvis und für das eigene Amüsement durch den Abend. Dabei vermischte er Geschichte mit Musik und die Musik mit seinem eigenen Leben (Spieldauer nach Programmheft: 73 Minuten und 12 Sekunden). Auch wenn Schmidt vor der Premiere immer wieder kokettierend dementierte: Er war nicht eine Randfigur des Abends, sondern dessen Mittelpunkt. Das ebenfalls in Siebzigerjahre-Kluft

gewandete Ensemble des Schauspiels und die Band im weißen Seidenoutfit (Ausstattung: Petra Bongard) erschienen meist nur als Staffage, brachte aber großartige Leistungen. Man sang „Tutti Frutti“, „Fools Ruch In“, „Muss i denn...“ und ein wenig Schubert. Harald Schmidt tanzte sogar und versuchte mit dem Hüftschwung des perfekten Elvis-Mimen (Thomas Eisen in metallicroten Leggings) mitzuhalten. Das Publikum johlte und Schmidt holte zum politischen Rundumschlag aus: „Das ist schließlich ein ernsthafter politischer Abend“. Ups, das hatte man ja fast vergessen. „Die RAF muss zum Broadway,“ kommentierte Schmidt dann den Aufarbeitungsboom zu Thema „30 Jahre RAF“ durch die Medien. Allerdings müsse der deutsche Exportschlager Adolf Hitler dann auch dabei sein. Sagte, was nur Harald Schmidt so sagen darf, und wie auf Kommando wurde ein Krankenbett auf die Bühne geschoben. Darin der Führer - ein Pflegefall mit Hakenkreuz-Banderole um den rechten Arm. An sein Bett trat dann ein Schauspieler als Andreas Baader und las ihm aus dem Roman Mobby Dick vor, aus dem die RAF ihre Decknamen bezog. Danach legte er sich zu Hitler ins Bett - Hakenkreuz und RAF-Stern harmonisch vereint.

Witze über Terror machen - Harald Schmidt darf das. Schließlich ist ja alles nur Ironie, und er ist nicht Eva Herman. Die bekommt im etwas diffusen Hin- und Her zwischen fröhlichem Liedgut und Politik auch noch ihr Fett ab. Genauso wie Schäuble, das Online-Durchsuchungsgesetz und Tom Cruise. Und dann gibt es beim Elvis-RAF-Memorial auch noch eine Hommage an Claus Peymann, den damaligen Intendanten des Schauspiels, der heute am Berliner Ensemble Schauspieldirektor ist. Peymann hatte damals wegen einer Geldsammlung für eine Zahnbehandlung von Gudrun Ensslin den Volkszorn auf sich gezogen und wurde als RAF-Sympathisant beschimpft. Die „Zahnspende“, wie sie genannt wurde, kommentierte Harald Schmidt trocken: „Es war eine Geldspende, keine Zahnspende. Denn seine Zähne hat Peymann noch gebraucht: als Reißzahn im Arsch der Mächtigen.“

Claus Peymann war es dann auch, der am Ende des flotten Programms sagte, was viele im Publikum dachten, aber vor Lachen und heftigem Applaudieren nicht mehr aussprechen konnten: „Das ist ein tolles Ding“. Nur ein Mann, der wie der Intendant des Berliner Ensembles extra aus Berlin angereist war, um bei der Premiere dabei zu sein, beschwerte sich. Offensichtlich hatte er von Harald Schmidt mehr Sinn als Unsinn erwartet: „Das ist ja provinziell, bei uns könnte man so etwas nicht machen.“ Wenn er sich da mal nicht irrt. Peymann hat Schmidt vielleicht schon eingeladen.

Weitere Vorstellungen am 21. und 27. Oktober sowie am 17. November.